



Fotos: Aargauer Zeitung/Chris Iseli, Claudio Passafaro, Bäckerei (Dierikon), Screenshot Blick.ch

Luzern

# Die Sintflut – und danach

Sonntagabend, 7. Juni 2015. Kurze, aber intensive Regenfälle führen unter anderem in den Gemeinden Luzern, Adligenswil, Udligenswil, Ebikon und Dierikon innert Kürze zu sintflutartigen Überschwemmungen. In Dierikon kommen eine Mutter und ihre fünfjährige Tochter ums Leben.

In dieser Nacht stehen Feuerwehrleute an diversen Brennpunkten im Einsatz. Naturgewalten kann kaum entgegengewirkt werden, die Feuerwehren sind gehalten, eine defensive Taktik zur Gewährleistung der eigenen Sicherheit anzuwenden. Aber wer hilft, wenn nicht die Feuerwehr? Die Einsatzleitungen in den betroffenen Gemeinden priorisieren und senden ihre Einsatzkräfte zu allen Hilfesuchenden und verbreiten damit in der Bevölkerung Mut und Zuversicht.

Wegen des heftigen Regens war es absehbar, dass Einsätze folgen, so war Hptm Martin Marfurt, Kommandant der Feuerwehr Ebikon-Dierikon, nicht überrascht, als um 21.00 Uhr die erste Alarmmeldung einging. «Die erste Meldung war relativ harmlos – ein Balkon, der sich wegen des

verstopften Abflusses mit Wasser füllte», erinnert sich Marfurt. Wie bei Unwetterereignissen üblich, übermittelte die Alarmstelle Luzerner Polizei nun alle weiteren Meldungen laufend per Fax oder E-Mail an den Kommandoposten im Feuerwehrgebäude. Von dort aus koordinieren Offiziere die Einsätze. Es werden im Verlauf des Abends rund 20 Einsatzorte im Feuerchutzgebiet Ebikon-Dierikon.

Die Feuerwehren Ebikon und Dierikon fusionierten vor Jahren, das Feuerschutzgebiet umfasst die beiden Rontaler Gemeinden Ebikon und Dierikon, darin leben rund 14000 Einwohner auf 12,5 Quadratkilometern. Dierikon, die kleinere Gemeinde, umfasst 3 Quadratkilometer und zählt 1500 Einwohner. Der inoffizielle Dorfkern

von Dierikon bildet das «Dörfli», in dem die Kirche, die Primarschule, der Kindergarten, das Gemeindehaus, die Bäckerei, einige historische Bauten und auch einige neuere Gebäude stehen.

Es ist bekannt, dass das «Dörfli» aufgrund der Lage am Fusse des Götzentals bei schweren Regenfällen gefährdet ist. Der Götzentbach selbst wird oberhalb vom «Dörfli», direkt hinter der Bäckerei, in eine Röhre eingeführt, die den Bach unter dem «Dörfli» durchführt. Dennoch führen Oberflächenwasser gelegentlich zu Problemen. Entsprechend liegen Notfallpläne, säuberlich erarbeitet von kantonalen Fachpersonen in Zusammenarbeit mit der Feuerwehr, vor. Wie in allen Gemeinden des Kantons Luzern ist dieser in drei Eskalationsphasen Gelb, Orange und Rot unterteilt. Nach dem lokal konzentrierten Gewitter haben sich Wassermassen in einem Ausmass talwärts gestürzt, was an jenem Sonntagabend sogar die Vorstellung eines Jahrhundertereignisses übertraf. Der Einlauf für die Unterführung des Baches wurde innert Mi-

nuten komplett verstopft, Strassen im «Dörfli» gingen in einem tosenden Bach unter. Die Strömung trieb mit grosser Geschwindigkeit Geröll, Holz und Schlamm mit. Somit war ohne Vorlaufzeit die höchste Eskalationsphase eingetreten.

Kommandant Marfurt war unterwegs nach Dierikon, um den Abschnitt «Dörfli» zu übernehmen – anfangs noch ohne klare Meldungen über das ganze Schadensausmass vor Ort. Auf der Anfahrt erhielt er über Funk die Mitteilung von Leutnant Alex Bernet, dass zwei Personen in einem Untergeschoss eines Gebäudes im «Dörfli» vermisst sind.

### Personen vermisst

Leutnant Alex Bernet war bereits früher mit einer Gruppe nach Dierikon ins «Dörfli» beordert worden, um eine erste Lagebeurteilung vorzunehmen. Für Bernet, ein erfahrener Offizier, nicht der erste Einsatz dieser Art im «Dörfli». Dort trafen die Einsatzkräfte wider Erwarten auf Überschwemmungen in nie da gewesenem Ausmass.

Bernet und seine Gruppe mussten sich über Umwege und letztlich zu Fuss einen Weg zum «Dörfli» suchen und näherten sich endlich den am stärksten betroffenen Gebäuden. «Als ich in Rufweite eines Mehrfamilienhauses kam, schrien Leute von Balkonen, dass sich noch zwei Personen im Untergeschoss befinden würden. Das war für mich der entscheidende Moment, in dem sich für mich alles änderte», schildert Bernet. Sofort war ihm klar, dass dieser Unwettereinsatz anders ist – hier herrschte akute Lebensgefahr.

Nach knapper Rückmeldung per Funk musste sich die Gruppe ungefähr zehn weitere Minuten mühsam vorankämpfen, ehe sie das Gebäude erreichen konnten. Bernet, selber Familienvater von zwei Kindern, erkannte in diesem Moment die grosse Gefahr für die eigenen Einsatzkräfte.

Im Treppenhaus bringt Bernet von Nachbarn und dem anwesenden Familienvater in Erfahrung, dass eine 32-jährige Frau und ihre fünf Jahre alte Tochter im Untergeschoss eingeschlossen seien und sie keine Chance hatten, sich selbst zu retten. Das Untergeschoss vom Gebäude besteht aus Kellerräumen, Heizraum und ist mit der Einstellhalle verbunden, die mit dem zweiten Wohnhaus verbunden ist. Der Lift befindet sich ebenfalls im Untergeschoss und ist ausgefallen. «Das Gebäude war immer noch von einem reissenden Bach umschlossen, das Untergeschoss wie die ganze Einstellhalle waren vollständig überschwemmt – sogar im Erdgeschoss stand das Wasser noch ungefähr 30 Zentimeter hoch... im ersten Moment überkam mich

**Unwetter-Drama in Dierikon LU: Mutter und Kind ertrinken in Keller, Feuerwehr machtlos**

## «Wir wollten helfen, konnten aber nicht»

Die Feuerwehr war zwar vor Ort, konnte dennoch das Unglück nicht verhindern. Zu viel Wasser und Geröll floss durch das Dorf – erst Stunden später konnte die Feuerwehr endlich vorrücken.

ein lähmendes Gefühl der Hilflosigkeit», erinnert sich Bernet. Mit Kommandant Marfurt spricht er ab, dass dieser irgendwie den Wasserzufluss eindämmen oder stoppen soll, während die Gruppe im Gebäude Lösungen zur Rettung sucht.

### Zufluss stoppen

Der Bach wird mit einer Röhre unter der Siedlung durchgeführt – der Einlauf oberhalb vom «Dörfli» ist total verstopft, der ganze Fluss fliesst über die Strassen. Das Gebäude mit den vermissten Personen wird vor allem via Treppenabgang zur Einstellhalle im Freien sowie via Garageneinfahrt geflutet. Der aktuelle Wasserstand ermöglichte keine Dammbauten, da die gesamte Einfahrt bereits knapp einen halben Meter unter der Wasseroberfläche lag.

Zusammen mit dem vor Ort anwesenden Offizier vom Feuerwehrinspektorat wurde folgender Entscheid gefällt:

1. Umleiten des in die Tiefgarage fliessen des Wassers
2. Abpumpen des Wassers im Gebäude
3. Absuchen der Räume im Untergeschoss

Den Feuerwehren des Kantons Luzern stehen von der Gebäudeversicherung Luzern zwei Wechselladebehälter mit je sechs MAST-Schmutzwasserpumpen inklusive Notstromaggregate und Beleuchtung zur Verfügung, die via Feuerwehrinspektorat aufgeboden werden können. Je ein Wechselladebehälter ist bei der Feuerwehr der Seegemeinden und der Feuerwehr Wiggertal stationiert und wird durch diese vor Ort gebracht. An diesem Abend waren die leistungsfähigen Pumpen ebenfalls in Udligenswil und in der Stadt Luzern im Einsatz.

Kommandant Marfurt konzentriert sämtliche Kräfte darauf, die Wassermassen zu kanalisieren. Mit einem eiligst organisierten Bagger wird wenige Meter unterhalb der Bäckerei, im nördlichen Teil vom «Dörfli», ein Graben ausgehoben und die Röhre, die unter dem «Dörfli» den Bach durchführen sollte, eingerissen. Mit dieser Massnahme wird erreicht, dass ein Teil des Wassers an der Stelle wieder in das ordentliche Bachbett zurückfliesst. Gleichzeitig bauen Einsatzkräfte eiligst einen improvisierten Schutzwall aus Schutt und Geröll,

um das restliche Wasser vom betroffenen Gebäude abzuhalten.

### Keine Optionen mehr

Bernet und seine Mannschaft haben mittlerweile diverse Möglichkeiten zur Rettung geprüft und sind unter anderem auch via Liftschacht so weit wie möglich vorgeückt. Die Decke vom Untergeschoss zum Erdgeschoss ist in massiver Bauweise. Das Schwemmwasser ist in Bewegung und besteht zu grossen Teilen aus Schlamm, Schutt und Geröll – dadurch lassen sich selbst Türen, die nur halb im Wasser stehen, nicht mehr öffnen.

Sie spüren zwar, dass der Wasserzufluss abnimmt, trotzdem wächst die Gewissheit, dass sie für die vermissten Personen nichts mehr unternehmen können, bevor der Wasserstand gesenkt werden kann. Vier leistungsfähige Schmutzwasserpumpen sind im Dauerbetrieb, dennoch dauert es letztlich Stunden, bis mit der Suche im Untergeschoss begonnen werden kann.

### Bergung

Das Feuerwehrinspektorat, die Polizei, der Rettungsdienst und ein Careteam-Mitarbeiter sind nun ständig bei der Gruppe. Man plant, so bald wie möglich in das Untergeschoss vorzudringen und abzusuchen. Feuerwehrkräfte sollen die Vermissten suchen, finden und umgehend dem Rettungsdienst im Erdgeschoss zuführen.

Die Anzahl Feuerwehrleute an dieser Front wird auf das notwendige Minimum beschränkt. Bernet bestimmt zwei Mann, die ihn bei der Suche und Rettung unterstützen. Nach langen Stunden kann die Suche im immer noch überschwemmten Untergeschoss beginnen. Schnell hart werdender Schlamm erschwert die Arbeit. Der vermeintliche Aufenthaltsort Lift erweist sich als leer, die Suche wird in den weiteren Räumen fortgesetzt. Nach längerer erfolgloser Suche wird klar, dass sich die Vermissten im Keller befinden müssen. Zu diesem Zeitpunkt muss Bernet seine zwei Kameraden auswechseln. Die Anspannung des langen Wartens, die körperlichen Anstrengungen und die anschliessende nervenaufreibende Suche zeigten ihre Spuren. Zwei





Camenzind bot am ersten Tag 25 AdZS auf und liess diese in kleinen Gruppen im «Dörfli» ausschwärmen, um den betroffenen Anwohnern eins zu eins Unterstützung mit Schaufeln und Pickeln zu leisten.

Kommandant Marfurt beendet den Feuerwehreinsatz kurz nach der Bergung der Opfer, damit die Feuerwehr ihre Einsatzbereitschaft wieder herstellen kann.

andere Kameraden meldeten sich darauf freiwillig, mit deren Hilfe Bernet die Mutter und das Kind im Keller auffand und barg. Der Rettungsdienst konnte nur noch deren Tod feststellen.

### Psychologische Nachbereitung

Am folgenden Tag erfolgte ein Debriefing mit zwei Feuerwehr-Peers, die selbst in Luzern im Unwettereinsatz standen. Bernet nahm daran teil – weniger aus eigenem Bedürfnis, sondern eher für seine Kameraden. Unweigerlich fragt man sich nach einem solchen Einsatz, was hätten wir noch tun können, hätten wir etwas anders machen müssen? Das Debriefing und noch ein paar weitere Gespräche in den folgenden Wochen halfen dem einen oder anderen Kame-

### Erkenntnisse und Lehren

- Unbedingt Übergaberapport zwischen Behörden und Organisationen für Rettung und Sicherheit (BORS) und nachfolgenden Kräften abhalten.
- Medienarbeit klar absprechen – bei Ereignissen mit Todesopfern ist die Planung und Unterstützung durch Medienprofis angezeigt.
- Je nach dem sind Vertreter von Polizei und Feuerwehr im Führungsstab auch in den Folgetagen notwendig. Diese sind bei Bedarf einzuberufen.
- Das Personal zur Bergung von Todesopfern nicht zu lange vorher bestimmen, sondern erst vor dem absehbaren Einsatz.
- Unwetterereignisse können sich durch neue Gegebenheiten und Entwicklung der Zivilisation allmählich anders auswirken als früher. Neue Erkenntnisse sind daher aufzuarbeiten, um wo nötig bestehende Notfallplanungen anzupassen.
- Frust und Ärger Geschädigter ist natürlich. Als Feuerwehr ist man vielleicht nicht direkt zuständig, dennoch ist der Dialog wertvoll; sei es, um Inputs für die eigene Planung zu erhalten, oder auch, um den Menschen durch Zuhören und Anteilnahme beizustehen.
- Zivilschutz frühzeitig kontaktieren. Reaktionszeiten (ZSO EMME): Verbindungsoffizier: innert Minuten; erstes Detachement von Einsatzkräften: nach einer Stunde.

raden der Front, diesen schweren Einsatz zu verarbeiten und wieder zu sich zu finden.

Bernet, selber verheiratet und Vater zweier Kinder, ist mit sich selbst im Reinen. «Ich weiss, wir haben unseren Job so gut wie möglich gemacht. Diese Gewissheit hat mir von Anfang an den nötigen Halt gegeben.»

Selbstkritisch nennt er die für ihn wichtigste Erkenntnis: «Ich würde nie mehr Leute so früh für eine Bergung einteilen, die dann mehrere Stunden auf den Einsatz warten müssen. Zu gross kann die psychische Belastung werden, wenn man so lange angespannt ist und der Druck und die Müdigkeit laufend zunehmen. Besser abzuwarten, bis der Bergungseinsatz absehbar wird. Dann orientieren und nach Freiwilligen fra-

gen, die sich zu dem Zeitpunkt auch fit und bereit dafür fühlen.»

### Tag danach

Der Gemeindepräsident und der für die Sicherheit zuständige Gemeinderat von Dierikon sind die ganze Nacht vor Ort. Kommandant Marfurt beendet den Feuerwehreinsatz kurz nach der Bergung der Opfer, damit die Feuerwehr ihre Einsatzbereitschaft wieder herstellen kann.

Den Gemeindeexekutiven ist angesichts der Verwüstung klar, dass Instandstellungsarbeiten so rasch wie möglich aufgenommen werden müssen. Der Dierikoner Sicherheitsvorsteher in der Funktion des Chefs Bevölkerungsschutz nimmt kurz nach acht Uhr am Montagmorgen Kontakt mit der regionalen Zivilschutzorganisation EMME auf, um einen allfälligen Zivilschutzeinsatz vor Ort zu initiieren. Die Zivilschutzorganisation EMME ist für 30 Luzerner Gemeinden zuständig und verfügt über 720 Aktive. Deren Kommandant, Major Armin Camenzind, begibt sich zum Einsatzort.

«Die Situation vor Ort war so, dass die Feuerwehr alle notwendigen Massnahmen zur Stabilisierung der Lage getroffen hatte. Strassenabschnitte waren abgesperrt, gefährdete Gebäudeteile waren geräumt», so Camenzind zum ersten Eindruck vor Ort, «allerdings befanden sich bereits diverse Medienschaffende vor Ort.» Mit den Gemeindebehörden erfolgte ein Rundgang und Orientierung über die Situation. Es galt unter anderem, gefährliche Passagen für die kommenden Tage und Wochen so weit wie möglich zu entschärfen oder abzusperren.

Camenzind bot am ersten Tag 25 AdZS auf und liess diese in kleinen Gruppen im «Dörfli» ausschwärmen, um den betroffenen Anwohnern eins zu eins Unterstützung mit Schaufeln und Pickel zu geben. Nach der Nacht, in der die Feuerwehr ihre Kräfte nachvollziehbar stark bündeln musste, war diese Hilfe nun sehr willkommen. In den kommenden Tagen machten Zivilschützer mit Bagger und eigenen Holzfachleuten den Bach weiter frei und optimierten Absperrungen und Abschränkungen zur Gewährleistung der Sicherheit.

Das Medieninteresse sowie der Informationsbedarf der Bevölkerung wuchsen in den ersten Morgenstunden vom Montag im Minutentakt. Gegen Mittag beauftragten die Gemeindevertreter Camenzind, geeignete Strukturen zur Führung und Koordination der nötigen Arbeiten aufzubauen. ZS-Führungsunterstützungspersonal richtete daraufhin einen Führungsraum im Gemeindehaus ein. Insgesamt leistete die ZSO EMME mit den Bereichen Pionierdienst, Führungsunterstützung, Logistik

und Führung während einer Woche 300 Manntage.

### Gemeindeführungsstab

Camenzind führte im Auftrag des Gemeinderates den Gemeindeführungsstab, während einer Woche wurde täglich mindestens ein Rapport durchgeführt.

Angesichts der kleinen Gemeindestrukturen wurde der Führungsstab aus dem kompletten Gemeinderat, dem Gemeindevizeiter, einem Bereichsleiter Zivilschutz und einem Vertreter Werkdienst zusammengesetzt. Somit konnte sehr effizient gehandelt werden: Selbst grössere, bauliche Massnahmen wurden innert Tagen verbindlich und unter Einhaltung der Finanzkompetenzen beschlossen und ausgelöst.

Die Feuerwehr und die Polizei waren im Führungsstab indes nicht vertreten, da im Vordergrund Sanierungsaufgaben standen. Es ergab sich aber bereits am ersten Tag Absprachebedarf – sei es unter anderem in der Medienarbeit oder bezüglich Absperrungen und Verkehrsführung. Camenzind zieht die Lehre, dass Ansprechpersonen dieser Blaulichtorganisationen nach solchen Ereignissen bei Bedarf angefordert werden müssen.

### Betroffene

Für die betroffene Bevölkerung wurde nur wenige Tage später ein Informationsanlass organisiert. Medienschaffende durften teilnehmen, allerdings ohne Sprach- und Filmaufnahmen zu machen. Camenzind moderierte diesen Anlass, bei dem die Gemeindebehörden, ein Regierungsrat und ein Naturgefahrenspezialist des Kantons teil-

nahmen. Die Ohnmacht und Trauer entlud sich auch dort, ein jeder war betroffen.

Matthias Hediger, ein Anwohner im «Dörfli», ist zwei Wochen später mit Schaufel bei Aufräumarbeiten rund um sein Haus anzutreffen. «Zwischendurch regt man sich schon auf», so der Rettungssanitäter, der im Auftrag des DEZA immer wieder Auslandseinsätze in Katastrophengebieten leistet, und auch er wurde in den letzten zwei Wochen während des Aufräumens auch mal emotional. Hätte die Feuerwehr nicht hier oder da noch etwas tun können? Hätte die Gemeinde nicht schon vorher mehr für die Sicherheit tun können? Dass ein Regenfall letztlich zu Todesopfern in der Nachbarschaft führt, überschattet auch für ihn alles andere. Als Rettungsprofi weiss er um die relative Grösse Sicherheit. «Dennoch muss man etwas tun, damit die Sicherheit in Zukunft besser gewährleistet wird», findet er. Er ist sich bewusst, dass wirksame Elementarprävention durch ein abgestimmtes Engagement von Eigentümern und Gemeinde möglich ist. Hierfür wird eine IG Dörfli gegründet; zur Selbsthilfe, Interessenvertretung und als Ansprechpartner für die Gemeinde. «Wir haben Forderungen, aber wir bieten auch Hand», so Hediger.

«Das Gesamtsystem muss stimmen», pflichtet Markus Wigger, Leiter Elementarschadenprävention der Gebäudeversicherung Luzern bei. «Die öffentliche Hand trifft übergeordnete Massnahmen an Bächen, Strassen, Kanalisation und so weiter, während Eigentümer darauf abgestimmte Massnahmen an Gebäuden und Quartierstrassen treffen», schildert Wigger seine

Idealvorstellung von Elementarschadenprävention. Jedes Quartier müsste ausreichend Abflusskorridore via Strassen vorsehen, Kanalisationen ausreichend dimensionieren – und Wasser letztlich irgendwo ableiten, wo dieses auch schadlos abfließen kann. Das Umdenken wegen der stetig wachsenden Gefahr durch Elementarereignisse erfolgt aber nur langsam. So sind heute Kanalisationen darauf angelegt, normale Regenfälle aufzunehmen – sobald Oberflächenwasser dazukommen, ist das System überlastet. «Je früher man Elementarschadenprävention in der Planung mit einbezieht, desto günstiger ist dieser zu realisieren – für Gemeinden und Gebäudebesitzer», ist Wigger überzeugt.

### Medien

Bei Todesopfern liegt unter anderem der Kommunikationslead bei der Polizei und bei der Staatsanwaltschaft. Das ist in Feuerwehrkreisen hinlänglich bekannt. Die Luzerner Polizei hatte auch in diesem Fall die Medienarbeit übernommen und in den Morgenstunden vom Montag eine Medienmitteilung publiziert. Damit war für die Polizei die Medienarbeit direkt vor Ort abgeschlossen. Nachträglich beantwortete der Mediendienst die Medienanfragen. Der anschliessende Medienansturm erfolgte daraufhin allerdings bei Gemeindebehörden und direkt vor Ort.

Journalisten von mindestens 15 unterschiedlichen Redaktionen (TV/Radio/Print) zählte man in Dierikon. Die Fragen waren absehbar: Wieso mussten die Opfer sterben? Wer hat Schuld an dieser Tragö-





die? Warum wurde nicht im Vorfeld mehr getan?

In den Fokus der Medien geriet speziell die Gemeinde. Der Gemeindepräsident stellte sich während Tagen allen Fragen von Medien und Anwohnern.

Camenzind bemerkt dazu: «Die Gemeindebehörden wurden informiert darüber, dass die Polizei die Medienarbeit übernimmt und eine Medienmitteilung macht. Es war jedoch nicht klar zum Ausdruck gekommen, dass dies nur eine allgemeine Lagerdarstellung über die Situation im ganzen Kanton und das Unglück mit den beiden Todesopfern beinhaltet. Deshalb waren die Ansprechpartner vor Ort mit dem grossen Medieninteresse überfordert. Damit wurde verpasst, die Medienarbeit von Beginn weg zu kanalisieren und zu führen. Medienschaffende bewegten sich nun selbst ungeführt im Gebiet, was auch für Geschädigte immer ärgerlicher wurde. Selbst nach weiteren Absperrmassnahmen hat sich ein Reporter mit seinem Hund wie ein Spaziergänger verhalten, ist die Sperren umgangen und versuchte beiläufig Betroffene in Gespräche zu verwickeln, um Informationen zu erhalten. Auch die Zahl an unbeteiligten Dritten (Gaffer) nahm zu. Camenzind wies seine Leute an, unbekannte Personen anzusprechen, was den Sensationstourismus zumindest teilweise dämpfte.

### Medienarbeit – nachgefragt bei Simon Kopp

Simon Kopp, Mediensprecher der Luzerner Strafuntersuchungsbehörden, Medientrainer und Kommunikationsberater, schult unter anderem regelmässig Führungskräfte von Feuerwehren und Gemeinden für solche Notfälle.

Bei ihm fragen wir nach, wie sich lokale Behörden auf ein solches Ereignis medial vorbereiten sollen. «Behörden sind leider oft nicht für die Medienarbeit vorbereitet – haben keine Krisenkonzepte und sind damit schnell überfordert, wenn Journalisten anfragen», kommentiert Kopp. Es ist festgelegt, dass die Medienarbeit in einem Ereignis mit verletzten Personen oder To-

desopfern durch die Polizei oder Staatsanwaltschaft erfolgt. Dabei liegt der Fokus auf den polizeilichen Ermittlungen und der Strafuntersuchung durch die zuständige Staatsanwaltschaft. Diese spricht sich mit den Einsatzpartnern und weiteren Schnittstellen punktuell ab. Feuerwehren sind für die Polizei ein wichtiger Partner für die direkte Ereignisbewältigung, daher erfolgen auch Absprachen bezüglich der Kommunikation gegenüber den Medien. Zum Beispiel: Wer sagt was? Was kann man im Moment noch nicht kommunizieren etc. Gemeindebehörden wie beispielsweise Gemeindepräsidenten fallen dabei regelmässig zwischen Tisch und Bank, weil sie auch nicht direkt an den Rapporten dabei sind und nicht alle Informationen haben. «Trotzdem weisen die Medienstellen bei grossen Ereignissen regelmässig auch Gemeindebehörden darauf hin, dass eine Vielzahl von Medienanfragen eingehen kann», betont Kopp.

Diese ist aber gehalten, sich selbst so aufzustellen, dass sie damit umgehen und den Medienansturm professionell bewältigen kann. Falls Betrieb oder Gemeinde keine eigene Medienstelle hat, empfiehlt es sich, Profis beizuziehen. Gemeinden im Kanton Luzern könnten z.B. Unterstützung bei der Informationsstelle des Kantons beantragen. Kopp zeigt Verständnis, dass die meisten kleinen Gemeinwesen in einer solchen Situation sehr schnell überfordert sein können. «Grundsätzlich liegt es in der eigenen Verantwortung einer Gemeinde, dass man für den Notfall gut aufgestellt und ausgebildet ist. Es gibt eine Vielzahl guter Me-


dientrainings, die hier eine wichtige Arbeitsgrundlage schaffen können. Denn es ist wichtig, dass die Behörden in einer solchen Situation Auskunft geben. Dabei kann die Betroffenheit kommuniziert werden – allenfalls können bereits erste Massnahmen der Gemeinde (Unterstützung) kommunizieren. Anfragen zum Vorfall selber aber beantwortet weiterhin der Mediendienst der Polizei.»

### Eigene Sicherheit

Eigene Sicherheit beachten ist ein wohlbekannter Grundsatz in der Feuerwehr. Dennoch – wir wollen und sollen helfen. Dafür sind manchmal gewisse Risiken einzugehen, allerdings sollten wir diese auch einschätzen können.

Für das Einschätzen ziehen wir unter anderem unsere Erfahrungen zurate. Wenn es zwei-, dreimal klappt, werden wir beim vierten Mal versucht sein, es gleich zu machen.

Was bedeutet dies für das Vorgehen beim «Alltagsereignis Gebäudebrand» oder beim alljährlichen Hochwasser?

Es kann passieren, dass das Hochwasser einmal nicht dem alljährlichen entspricht, sondern dem «einmal in hundert Jahren-Ereignis!» Das Gefährliche dabei: Es kann zu Beginn aussehen wie das wohlbekannt Unwetter. 

Claudio Passafaro, Korrespondent LU



Den Gemeindeexekutiven ist angesichts der Verwüstung klar, dass Instandstellungsarbeiten so rasch wie möglich aufgenommen werden müssen. Der Dierikoner Sicherheitsvorsteher in der Funktion des Chefs Bevölkerungsschutz nimmt kurz nach acht Uhr am Montagmorgen Kontakt mit der regionalen Zivilschutzorganisation EMME auf.

Das Medieninteresse war sehr gross. Journalisten von mindestens 15 unterschiedlichen Redaktionen (TV/Radio/Print) zählte man in Dierikon.